

---

Anlass	Werkstattgespräch der Bau- und Verkehrsdirektion
Thema	<b>Campus Biel/Bienne und Campus Bern</b> <b>Aktueller Stand der Arbeiten</b>
Datum	9. Februar 2021
Referenten	Regierungsrat Christoph Neuhaus (Bau- und Verkehrsdirektor) Michael Frutig (Amt für Grundstücke und Gebäude) Hugo Fuhrer (Amt für Grundstücke und Gebäude)

---

Titelfolie



**Christoph Neuhaus, Regierungsrat**

Grüessech mitenand

Ob online oder physisch – ich heisse Sie herzlich willkommen zu unserem Werkstattgespräch über die beiden geplanten Campus oder Campusse in Biel und Bern. Nur kurz nebenbei. Die Mehrzahl von Campus ist laut Duden «die Campus» oder «die Campusse». Beides ist richtig. Ich halte mich an Campusse, weils für mich eher nach Mehrzahl tönt. Soweit der Deutsch-Exkurs.

Sie erinnern sich: Im vergangenen Mai haben wir Sie über den Abbruch der Ausschreibung für die Suche einer Totalunternehmung zur Realisierung des Bieler Campus orientiert. Nachdem Etliches schiefgelaufen war, haben wir die aufgrund juristischer Auseinandersetzungen ohnehin zur Verfügung stehende Zeit sinnvoll für einen Projekt-Relaunch genutzt. Über die ersten Ergebnisse dieses Relaunches orientieren wir Sie heute. Die Erkenntnisse aus Biel haben wir auch in andere Grossprojekte einfließen lassen, so auch in den Campus Bern. Gerne geben ich und meine Mitarbeiter Ihnen heute einen Einblick in die Werkstatt. Zwar wird noch nicht an den Gebäuden gezimmert und gemauert, aber intensiv an den Planungen gearbeitet.

Folie 2



Was erwartet Sie? Vorab ein kurzer Rückblick. Anschliessend geben Ihnen die beiden Abteilungsleiter im Amt für Grundstücke und Gebäude – Michael Frutig und Hugo Fuhrer – einen Einblick in die Arbeiten beim Campus Biel/Bienne respektive beim Campus Bern. Zum Abschluss mache ich eine politische und finanzielle Standortbestimmung. In der Fragerunde stehen Ihnen für detaillierte Erklärungen auch die beiden zuständigen Projektleiter zur Verfügung. Pascal Mazenauer ist Gesamtprojektleiter für den Campus in Biel, Eugen Wagner für den Campus in Bern.

Folie 3



Also, ich starte mit Biel. Eine kurze Rekapitulation. Nachdem der Grosse Rat 2017 den Realisierungskredit bewilligt hatte und das Bauprojekt auf dem Tisch lag, starteten wir 2019 mit der Ausschreibung für eine Totalunternehmung. Ernüchtert stellten wir fest, dass die eingegangenen Offerten massiv über dem vorgesehenen Kostenrahmen lagen. Und so brachen wir die Ausschreibung im September 2019 ab. Das sorgte in der Branche für Unmut, der sich inzwischen nach verschiedenen Gesprächen wieder gelegt hat.

Um die doch eklatante Kostenschere zwischen unseren Berechnungen – notabene mehrfach durch externe Spezialisten überprüft – und den eingegangenen Offerten zu verstehen, haben wir eine Expertise in Auftrag gegeben. Diese kam zum Schluss, dass hohe Gebäudeanforderungen, kostentreibende Projektänderungen, enge Termine, knappe Kostenziele, komplexe Projektstrukturen, Rechtsunsicherheit und eine stark detaillierte Ausschreibung für die Kostenschere verantwortlich sind.

Um das Bieler Projekt wieder aufzugleisen, haben wir das Projektteam verstärkt und den Campus in den letzten 10 Monaten akribisch unter die Lupe genommen. Was diese Akribie hervorgebracht hat, wird Ihnen anschliessend Michael Frutig darlegen. Uns war klar, dass wir speziell die Kosten senken und die Kostensicherheit erhöhen müssen.

Eine gewaltige Aufgabe, wenn man sich vor Augen führt, dass ein fixfertiges Bauprojekt nicht einfach radikal umgebaut und zu Tode gespart werden kann. In dieser Planung steckt enorm viel Brain – von meinen Leuten im Hochbauamt, von Architekten, von Ingenieuren, von weiteren Fachexperten und – von den Nutzern, der Berner Fachhochschule. Die BFH hat sich bei der Bestellung und Planung reiflich überlegt, wie der neue Campus organisiert sein muss, um eine optimale Lehre und Forschung anbieten zu können. Da lässt sich um zu sparen nicht flugs ein Stockwerk streichen, ohne das Ganze in seiner Funktionalität zu gefährden.

Aufgrund der Erfahrungen in Biel haben wir auch den Campus in Bern nochmals durchleuchtet und eine weitere Optimierungsrunde gedreht. Auch das war anspruchsvoll. Allerdings haben wir es hier erst mit einem Vorprojekt zu tun. Das Ganze ist also noch nicht so weit fortgeschritten wie Biel. Änderungen lassen sich deshalb viel besser integrieren.

Und schliesslich haben wir wegen Biel auch die andern Grossprojekte wie den Bildungscampus Burgdorf, das neue Polizeizentrum, den Neubau des Strassenverkehrs- und Schifffahrtsamts und das Forschungszentrum der Universität Bern minutiös angeschaut. Denn ein zweites Biel darf es nicht mehr geben.

So, jetzt konzentrieren wir uns aber auf Biel und Bern. Ich bin stolz, was meine Leute in Zusammenarbeit mit der BFH geleistet haben. Ein grosses Merci auch an die BFH und die Bildungsdirektion!

Ich übergebe das Wort nun an Michael Frutig.

Folie 4



## Michael Frutig, Abteilungsleiter Amt für Grundstücke und Gebäude

Geschätzte Damen und Herren

Ich nehme den Ball gerne auf und erläutere Ihnen, was wir beim Campus Biel/Bienne alles untersucht haben.

Um unsere Arbeit zu strukturieren, haben wir drei Arbeitspakete gebildet: «Standard», «Betrieb» und «Beschaffung». Im Paket «Standard» standen die architektonischen und technischen Anforderungen ans Gebäude im Vordergrund. Im Paket «Betrieb» haben wir die nutzerseitigen Anforderungen an den Campus betrachtet. Und im Paket «Beschaffung» schliesslich ging's neben anderem um die Art und Weise der Ausschreibung.

Folie 5



Insgesamt haben wir 174 Handlungsfelder oder Positionen untersucht – vom Kleinen ins Grosse, vom Handwerklichen bis ins Juristische. Ich meine, wir haben Nichts aussen vor gelassen.

Einige wenige Beispiele.

- Wir haben die Zahl der Steckdosen unter die Lupe genommen, die Ausstattung der Mensa-Küche, die Teeküchen auf den Etagen, das System der Zugangskontrolle, den Werkhof oder die Bibliothek.
- Wir haben Raumrochaden geprüft, die Umplatzierung des Empfangs, die Labor-Anordnungen und waren uns nicht zu gut, uns auch mit der Verlegung eines Batterienebenraums zu beschäftigen.
- Wir haben die Innenausstattung kritisch angeschaut: Braucht es Eiche oder genügt auch Nadelholz? Oder braucht es ein verkabeltes Netzwerk, wenn es doch WLAN gibt?
- Wir haben nach Optimierungen gesucht, angefangen unten in der Einstellhalle bis hinauf zum Dach.
- Wir haben über Vereinfachungen der Holzkonstruktion nachgedacht, über die Fassadengestaltung, über Liftschächte, Fluchttreppenhäuser bis hin zur Ausgestaltung von Konventionalstrafen für das ausführende Totalunternehmen.
- Und: Wir haben uns mit der Auslagerung hochspezialisierter Labors befasst, mit einer generellen Flächenreduktion von 5 Prozent, mit einem Verzicht auf eine Etage oder mit der Vermietung von Räumen.

Sie sehen: die Palette ist äusserst breit. Manche Dinge mögen kleinlich wirken, wie etwa die Steckdosen. Aber auch viele solcher angeblich kleinen Dinge summieren sich.

In einem intensiven Prozess haben wir die 174 Positionen bearbeitet, thematisch ähnliche zusammengelegt und nach bestimmten Kriterien bewertet. Dabei haben wir auf die Höhe des Einsparpotenzials und die Machbarkeit der Umsetzung geachtet. Am Schluss des Prozesses verblieben noch 52 Positionen. Sie finden diese in diesem Bericht. Er liegt der Mediendokumentation bei.

Bevor ich auf diese Einsparungen vertieft eingehe, vorab noch ein paar Worte über das, was wir verworfen haben.

Folie 6



Erstens: Wir verzichten auf eine Verkleinerung des Campus.

Es stimmt zwar: Grosse Einsparungen lassen sich dann erzielen, wenn Flächen und Bauvolumen verkleinert werden. Deshalb haben wir unter anderem geprüft,

- ob sich das Bauvolumen generell reduzieren liesse,
- ob auf eine Etage verzichtet werden könnte
- oder ob durch eine neue Anordnung der Räume Flächen freigemacht werden könnten, die sich dann vermieten liessen oder auszulagernde BFH-Flächen wieder in den Campus integriert werden könnten.
- Bei Letzterem spreche ich vom Weiterbildungszentrum der technischen Disziplinen der BFH, die im benachbarten Neubau des Switzerland Innovation Park eingemietet werden sollen. Im Grossen Rat gab es Überlegungen, dieses Weiterbildungszentrum in den Campus zu integrieren. Das Parlament hat den Entscheid dazu noch aufgeschoben.

Wir sind zum Schluss gekommen, dass sich keine grossräumigen Flächenreduktionen realisieren lassen. Warum?

- Heute verfügen die beiden in Biel zu konzentrierenden BFH-Departemente an rund zehn Standorten über gut 41'000 Quadratmeter Hauptnutzfläche. Durch die Konzentration im neuen Campus reduziert sich die Fläche auf gut 32'000 Quadratmeter. Dieser Verlust wird zwar durch Synergiegewinne teilweise kompensiert, doch die Flächenreduktion ist bedeutend.
- Weitere Flächenreduktionen sind mit Blick auf die Zukunftsentwicklung und die nationale Konkurrenzsituation der Fachhochschulen nicht möglich. Es wäre unverantwortlich, hier die BFH nicht mit dem Nötigen auszustatten. Zudem erfordern neue Lehrkonzepte und neue Studiengänge mehr Raum. Und letztlich bietet die BFH auch Bildungsangebote an, um den vom Regierungsrat forcierten Ausbau des Kantons Bern als Medizinaltechnik-Standort zu unterstützen.

Folie 7



Zweitens: Wir lagern keine Labors aus.

Im Bieler Campus werden mehrere Labors integriert, nämlich:

- ein Simulationslabor für Architektur- und Ingenieur-Lehrgänge,
- ein Hochspannungslabor,
- ein Reinraum für die Medizintechnik,
- ein Labor zur Entwicklung und Prüfung von Energiespeichersystemen
- und ein Antriebstechnik-Labor

Die Integration dieser zum Teil hochspezifischen Labors stellt hohe Anforderungen an einen Holzbau, gerade was den Schall- und Erschütterungsschutz betrifft.

Wir haben deshalb untersucht, ob zumindest ein Teil dieser Labors aus dem Gebäude innerhalb oder ausserhalb des Campus-Gebäudes ausgelagert werden könnte. Abklärungen haben aber gezeigt, dass eine Auslagerung und ein Neubau zum Beispiel im Industriegebiet der Stadt Biel finanziell nicht interessant sind. Zudem würde eine Auslagerung die übergreifenden Labor- und Forschungscluster und somit die Qualität von Lehre und Forschung der BFH beeinträchtigen.

Folie 8



Und drittens: Wir stellen den Holzbau nicht in Frage.

Am Anfang der Überprüfung haben wir uns erneut die Frage gestellt, ob der Holzbau allenfalls durch einen Massivbau zu ersetzen sei.

Wir haben aber rasch festgestellt, dass dies keine Option ist. Der Kanton hat sich bereits früh zu einem Holzbau bekannt. Und dieses Bekenntnis wird politisch gestützt. Auch aus Imagegründen wäre es eigenartig, wenn das BFH-Departement «Architektur, Holz und Bau» als Holzbau-Fachhochschule in einem massiven Betongebäude untergebracht wäre.

Zudem wäre ein Betonbau dieser Grösse und Dimension wegen des schlechten Baugrunds kritisch. Unter einer tragfähigen Schicht von wenigen Metern sind nur noch Seeablagerungen vorhanden. Zusätzliche Foundationen wären zwingend. Ein leichteres Gebäude aus Holz ist hier besser geeignet als ein schwerer Betonbau.

Folie 9



Ich komme nun zu den Optimierungen, die wir umsetzen werden.

Ich beginne mit dem Holz. Auch wenn der Bieler Campus ein Holzbau bleibt, haben wir doch etliches Einsparpotenzial gefunden. Die Holzkonstruktion des Gebäudes ist recht aufwändig, bestehend aus vielen kleinen Teilen. Indem wir die Konstruktion vereinfachen, lässt sich auch reichlich Holz einsparen. So zum Beispiel bei der Fassadenkonstruktion, bei der Deckenstruktur oder bei den Wendeltreppen.

Nehmen wir etwa die Fassade, hier auf dem Bild rechts. Wenn Sie genau hinschauen, erkennen Sie, dass die Fassade horizontal dreiteilig erscheint. Diese Wirkung wird durch drei hintereinander liegende Holzschichten erzeugt.

Indem wir auf die äusserste Schicht verzichten – hier rot umrandet dargestellt – reduziert sich die Komplexität. Nach aussen ist dann nur noch eine Zweiteilung sichtbar. Die vertikale Struktur bleibt bestehen. Weiter verzichten wir auf die geplante Dachrandbeleuchtung. Es gibt auch keine Fassadenbefahranlage zur Aussenreinigung des Gebäudes.

Blicken wir nun auf die Decke beim Bild links. Die Decke ist teilweise stark strukturiert.

Wir reduzieren diese engmaschige Struktur, indem wir das Raster vergrössern. Rot gekennzeichnet sehen Sie hier vier Schweizerkreuze. Ein Arm dieses Kreuzes ist gut 1 Meter lang.

Indem wir die Armlänge dieser Kreuze nun verdoppeln, wird aus dem roten Kreuz nun das gelbe Kreuz. Die bisherigen roten Kreuze verschwinden. Die Vergrösserung dieses Rasters spart Holz und ist statisch bedenkenlos.

Weiter werden wir die Liftschächte und die Fluchttreppenhäuser statt in Holz in Beton erstellen. Auch die hölzernen, freistehenden Wendeltreppen werden vereinfacht. Und neu werden wir die Tragkonstruktion der Dachaufbauten – auf dem rechten Bild sehen Sie ganz oben noch eine – in Metall erstellen.

Folie 10



Grössere Einsparungen lassen sich weiter mit folgenden Massnahmen erzielen:

So verzichten wir auf eine zweigeschossige Einstellhalle. Wir streichen ein Geschoss. Dadurch gehen etwa rund 60 Parkplätze verloren. Diese Parkplätze lassen sich durch Anmieten entsprechender Parkflächen in einem benachbarten Parkhaus kompensieren. Eine mündliche Zusicherung des Betreibers und der Bewilligungsbehörden liegen vor. Die Verhandlungen sind im Gang.

Weiter verzichten wir auf eine eigene Energiezentrale zur Erzeugung von Wärme und Kälte und setzen auf Seewasser. Die Energie wird über ein Seewasser- und Fernwärmenetz bezogen. Der entsprechende Vertrag mit dem Energie Service Biel/Bienne (ESB) wurde im Dezember 2020 unterzeichnet. Im Gebäudeinneren setzen wir vielenorts auf eine günstigere Bodenheizung statt auf teurere Heiz- und Kühldecken.

Folie 11



Ein beträchtliches Einsparpotenzial gibt es auch bei der Innen-Ausstattung. Wir setzen auf zuverlässige, nachhaltige Materialien. Abstriche machen wir zum Beispiel bei den Labor-Einrichtungen, bei verschiedensten Materialisierungen, bei der Anzahl Steckdosen oder bei der Beleuchtung. Auf dem Bild unten links sehen Sie als weiteres Beispiel einen Gang mit weissen Kalksteinwänden auf beiden Seiten. Aus Kostengründen ersetzen wir diese Wände mit Holz.

All diese Sparmassnahmen bedeuten nicht, dass vorher eine Luxusvariante geplant gewesen wäre. Der Campus war nie als De-Luxe-Gebäude vorgesehen, sondern immer als funktionaler Zweckbau. Ein Zweckbau allerdings, der viele hohe Anforderungen zu erfüllen hat. Indem wir nun verschiedentlich Abstriche machen, bleibt das Gebäude dennoch funktional, verkommt aber nicht zu einem Low-Budget-Haus.

Folie 12



Noch ein paar Worte zur Beschaffung.

In der 2019 abgebrochenen Beschaffung wurde den Totalunternehmen zu viele Einzelheiten vorgegeben. Sie hatten kaum einen Anreiz, von sich aus Optimierungsvarianten einzugeben.

Deshalb soll die neue Ausschreibung möglichst funktional erfolgen. Bei einer funktionalen Ausschreibung wird die Leistung hauptsächlich in Form der zu lösenden Aufgabe respektive der zu erreichenden Ziele (z.B. zu erreichende Raumtemperatur, Schallisolationswerte usw.) beschrieben und nicht in Form von detaillierten Leistungsanforderungen oder technischen Spezifikationen. Oder anders gesagt: Wir geben den Unternehmen nicht mehr vor, dass zur Erreichung der Schallisolation ein bestimmtes Material und 10'937 Schrauben des Typs «So-und-so» zu verwenden sind.

Auch enthielt der damalige Werkvertrag zahlreiche Vorschriften, die das Risiko einseitig dem ausführenden Unternehmen übertrugen. Bei der neuen Beschaffung wird das insofern korrigiert, als die Risiken grundsätzlich jener Partei zugeordnet werden, die sie am besten beeinflussen kann respektive bei der sie üblicherweise und branchenüblich angesiedelt sind. So soll



Folie 14



**Hugo Führer, Abteilungsleiter Bauprojektmanagement Hochschulen**

Danke Michael.

Geschätzte Damen und Herren, die Erfahrung hat gezeigt: Wann immer wir zum Campus Biel kommunizieren, werden uns auch Fragen zum Berner Campus gestellt: Werden sich die Fehler aus Biel in Bern wiederholen? Werden die Kosten auch hier massiv überschritten? Wie viel verzögert sich der Berner Campus?

Das ist natürlich verständlich. Die Parallelen zwischen den beiden Campussen liegen schon nur aufgrund derselben Bestellerin BFH und den zeitlichen Abhängigkeiten bei deren Standortkonzentration auf der Hand. Beides sind Hochschulbauten, beide haben komplexe Anforderungen zu erfüllen, beide liegen im städtischen Raum.

Zwischen den beiden Projekten gibt es aber auch grosse Unterschiede. Die spezifischen Chancen und Herausforderungen des Campus Bern sind eng mit dessen Lage im Entwicklungsschwerpunkt Ausserholligen verknüpft. Wir bauen hier zum Beispiel Tonstudios und Konzertsäle für grosses Publikum, direkt neben Bahngleisen und Autobahn. Die Aussenräume sowie die zu- und wegführenden Verkehrsachsen und Fusswege werden durch die Stadt und weitere Akteure geplant, was zu komplexen Abhängigkeiten führt. Ich komme noch darauf.

Ein weiterer Unterschied: In Bern sind wir mit unseren Planungen in einem deutlich früheren Stadium als die Kollegen in Biel. Das hat den Vorteil, dass wir noch mehr Freiheitsgrade haben, das Projekt zu optimieren. Aktuell befinden wir uns mitten im Schlusspurt des Vorprojekts. Noch sind wir nicht ganz parat für die Ausschreibung des Totalunternehmerauftrags. In diesem Sinn ist «Werkstattgespräch» der richtige Begriff für den Arbeitsstand, den ich Ihnen heute zeigen kann.

Folie 15



Aber blicken wir zuerst nochmals kurz zurück.

Im Januar 2019 haben wir der Öffentlichkeit das Projekt «Dreierlei» präsentiert, welches die Jury im Projektwettbewerb am meisten überzeugt hat. Auf dem Bild sehen Sie das Modell von «Dreierlei».

Die Jury hat – wie bei solchen Wettbewerben üblich – Empfehlungen abgegeben, in welchen Bereichen das Siegerprojekt zu überprüfen und gegebenenfalls anzupassen ist. Angesprochen wurde zum Beispiel die Anordnung der Räume mit Publikumsverkehr, eine Vereinfachung des Energie- und Technikkonzepts, die Überprüfung der runden Form des Gebäudes auf dem nördlichen Baufeld, oder die Umsetzung der akustischen Anforderungen. Letzteres ist im Campus Bern, wo die Hochschule der Künste beheimatet sein wird, ein zentrales Thema.

Wir haben im Anschluss an den Wettbewerb denn auch sofort damit begonnen, das Projekt gemäss den Empfehlungen der Jury zu überarbeiten.



Ab Sommer 2019 haben wir dann mit der Planung des Vorprojekts begonnen und – unter anderem aufgrund der Erkenntnisse aus Biel – in zwei Runden das Potenzial für Kostenreduktionen ausgelotet.

Ich betone: Solche Knetphasen sind in Grossprojekten wie dem Campus Bern völlig normal. Die Suche nach Optimierungspotenzialen gehört zum Jobprofil jedes Projektleiters. Das ist in Grossprojekten eine Daueraufgabe, und das hätten wir auch ohne die Probleme beim Bieler Projekt gemacht.

Es ist aber sicher so, dass uns Biel Hinweise geliefert hat, wo wir verstärkt hinschauen müssen. Und dass uns Biel motiviert hat, dies noch akribischer zu tun, zusätzliche externe Gutachten einzuholen oder etablierte Prozesse zu hinterfragen.

#### Folie 16



Übergeordnet hat uns Biel vor Augen geführt, dass wir den Fokus noch stärker als bisher auf die Wirtschaftlichkeit und die Funktionalität ausrichten müssen – zum Beispiel durch eine einfache und zweckdienliche Materialisierung. Was haben wir konkret optimiert?

- Wir haben das kleinere Gebäude auf dem nördlichen Baufeld geometrisch vereinfacht – es ist nun quadratisch statt rund. Und wir haben es von bisher 3 auf nur noch 1 Geschoss verkleinert.
- Einen Teil der Gebäudetechnik platzieren wir neu auf dem Dach statt in teureren Untergeschossen. Das gibt uns die Möglichkeit, auf die bisher vorgesehene, teilweise zweigeschossige Unterkellerung zu verzichten.
- Wir nutzen die Gebäude besser aus, indem wir unproduktive Verkehrsflächen wie zum Beispiel Treppenaufgänge zugunsten von Nutzflächen verkleinert haben.
- Bei den Raumhöhen verzichten wir auf Reserven und haben die Statik vereinfacht, zum Beispiel mit zusätzlichen Stützen.
- Dazu kommt eine Palette von architektonischen Anpassungen wie Glasgrößen, Raum- oder Brüstungshöhen, oder der Wechsel von Glastrennwänden auf äquivalente Lösungen.

Ich könnte noch lange so weiterfahren. Insgesamt haben wir mehrere hundert Positionen auf ihr Einsparpotenzial geprüft. Davon sind fast 200 bereits in der Planung umgesetzt – immer im intensiven Dialog mit der BFH. Allen Beteiligten war wichtig, dass trotz Kostenreduktion in Bern ein Campus entsteht, welcher im Bildungswettbewerb auf nationalem Niveau mithalten kann.

#### Folie 17



Ich habe es bereits angesprochen: Wir bewegen uns beim Campus Bern nicht im luftleeren Raum, sondern sind eng eingebettet, ja direkt abhängig von einer Reihe von Nachbarprojekten, deren Planung massgeblich in den Händen der Stadt Bern liegt.

Da ist zum einen der Aussenraum des Campus, der durch den offengelegten Stadtbach, umfangreiche Grünflächen, Spielplätze und weitere Freiräume geprägt ist. Er ist für das «Campus-Feeling» zentral.

Ein weiteres wichtiges Element ist die Öffnung der Flächen unter dem Autobahnviadukt. Hier soll ein attraktiver öffentlicher Raum entstehen, der als

durchgehende Nord-Süd-Verbindung für den Fuss- und Veloverkehr dient. Dieser Viaduktraum mit seiner Unterführung vom Europaplatz unter den Gleisen hindurch bis zum Campus ist für unser Projekt von geradezu existenzieller Wichtigkeit. Wir gehen davon aus, dass täglich mehr als 6000 Studierende, Mitarbeitende und Besuchende diese direkte Verbindung zwischen Campus und Europaplatz nutzen werden.

Einen zusätzlichen neuen Zugang zum Campus bietet die von der SBB geplante Langsamverkehrs-Passerelle über die Gleise, welche die Unterführung Steigerhubel ersetzen und einen direkten Zugang vom Steigerhubel-Quartier zum Campus-Gelände ermöglichen wird. Ein anderes SBB-Projekt ist die Erneuerung, Tieferlegung und Erweiterung der Gleise südlich des Campus-Geländes. Dieses Vorhaben führt zu einer grossen Baustelle, die unser Projekt stark tangieren wird.

Dazu kommen zahlreiche weitere Projekte insbesondere im Mobilitätsbereich – zum Beispiel neue öV-Haltestellen in Weyermannshaus Ost – welche die Stadt bei der Entwicklung des ESP Ausserholligen umsetzen wird, und die für den Campus Bern von vitalem Interesse sind.

Um die genannten Projekte realisieren zu können, braucht es schliesslich auch eine Anpassung der baurechtlichen Grundordnung. Konkret müssen der Zonenplan und die Überbauungsordnung Weyermannshaus-Ost angepasst werden. Der Gemeinderat schickt die entsprechenden Unterlagen in den kommenden Wochen in die öffentliche Mitwirkung.

Dieser kurze Exkurs in die Stadtentwicklung Ausserholligen zeigt, wie eng der Berner Campus mit umliegenden Projekten verzahnt ist. Diese Verzahnung birgt viele Chancen, aber auch Risiken. Womit wir beim Zeitplan sind.

#### Folie 18



Genauere Termine anzugeben ist immer schwierig. Jedes Grossprojekt ist mit Unwägbarkeiten behaftet. Ich versichere Ihnen, dass wir weiterhin mit Nachdruck daran arbeiten, den Berner Campus 2026 in Betrieb nehmen zu können. Aber eine Garantie gibt's nicht. So hat zum einen die Suche nach Optimierungsmöglichkeiten Zeit gekostet. Zum andern benötigt die erwähnte Anpassung der Überbauungsordnung mehr Zeit als ursprünglich erhofft. Deshalb schliesse ich eine Verzögerung der Inbetriebnahme nicht aus. Ich will da keine Zahl nennen, sie wäre vermutlich ohnehin falsch.

Damit gebe ich das Wort zurück an Regierungsrat Christoph Neuhaus.

#### Folie 19

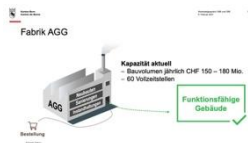


#### **Christoph Neuhaus, Regierungsrat, Baudirektor**

Besten Dank den beiden Herren.

Sie haben nun zu beiden Campussen viele Details zu hören bekommen. Gerne nehme ich im Folgenden noch zu einigen übergeordneten Themen Stellung.

Folie 20



Zuerst zu meinem Hochbauamt, dem Amt für Grundstücke und Gebäude. Auch wenn in Biel alle Beteiligten – nicht nur meine Leute – Fehler gemacht haben, leisten die AGG-Mitarbeitenden angesichts des bescheidenen Stellenetats Grossartiges.

Das AGG funktioniert wie eine Fabrik. Von den Direktionen kommen Bestellungen rein, das AGG verarbeitet sie und produziert als Output funktionsfähige Gebäude – neue oder bestehende. Das Amt ist heute mit rund 60 Vollzeitstellen auf die Bearbeitung eines jährlichen Bauvolumens von 150 bis 180 Millionen Franken ausgerichtet. Das, was heute an Projekten vorliegt, ist aber ein Vielfaches mehr. Wir haben auch festgestellt, dass unser Hochbauamt im Vergleich mit Hochbauämtern anderer Kantone personell unterdotiert ist.

Dieses Missverhältnis muss korrigiert werden. Wir haben das Thema im Januar auch im Regierungsrat besprochen. Der Regierungsrat wie das Parlament anerkennen den Bedarf zusätzlicher Stellen. Der Grosse Rat hat bereits in der letzten Novembersession eine entsprechende Planungserklärung der Geschäftsprüfungskommission verabschiedet. Das AGG braucht mehr Personal für das Immobilienmanagement und es braucht mehr Personal für die Realisierung der vielen Bauten. Der Regierungsrat wird im Rahmen der laufenden Budgetdebatte definitive Entscheide fällen.

Zudem wird am 1. April Lorenz Held als neuer Amtsvorsteher seine Arbeit aufnehmen. Der ausgewiesene Baufachmann wird sich vor allem um die Weiterentwicklung des Amtes kümmern. Im Baubereich geht es darum, die Kompetenzen des Amtes für Grossprojekte zu stärken und die strategisch wichtigen Vorhaben des Kantons möglichst rasch voranzutreiben. Im Immobilienbereich gilt es, ein zeitgemässes und professionelles Immobilienmanagement aufzubauen und das Amt gegenüber den Partnern zu positionieren.

Folie 21



Zum Holz und zu den Labels.

Die einen sagen, komplexe Gebäude in Holz zu bauen sei teurer als ein Massivbau. Die andern sagen, das stimme nicht. Aussage steht gegen Aussage. Als Holzfane freue ich mich über Holzbauten, aber als Baudirektor muss ich auch auf die Kosten achten.

Wie Sie gehört haben, steht der Holzbau beim Campus Biel/Bienne nicht zur Diskussion. Die Art und Weise der Holz-Beschaffung hingegen schon. Der Grosse Rat hat bei der Debatte zum Realisierungskredit die Auflage gemacht, das Holz sei wenn möglich als Eigenleistung für das Projekt zur Verfügung zu stellen. Das Holz soll also, wenn möglich, aus dem Berner Staatswald bezogen werden. Diese Vorgabe war bei der Ausschreibung 2019 kostentreibend.

Deshalb gehen wir nun folgendermassen vor: In der neuen Ausschreibung verlangen wir zertifiziertes Holz aus nachweislich nachhaltig bewirtschafteten Wäldern, verzichten aber auf eine Herkunftsvorgabe. Das Berner Holz lassen wir aber nicht einfach links liegen. Die Unternehmen sollen uns als Option auch Holz aus der Schweiz und/oder dem Kanton Bern offerieren.

Bei diesem Vorgehen haben wir dann ein Preisschild für zertifiziertes Holz und ein Preisschild für zertifiziertes Holz aus Schweizern beziehungsweise Berner Wäldern. Statt Aussage gegen Aussage haben wir so einen Marktpreis. Es ist dann Sache des Grossen Rats zu entscheiden, welches Holz verbaut werden soll.

Beim Campus Bern werden wir bei der Holz-Beschaffung genau gleich vorgehen wie in Biel. Im Übrigen ist die Lage hier insofern ein bisschen anders, als Holz wegen den hohen akustischen Anforderungen der Hochschule für Künste nur eingeschränkt eingesetzt werden kann. Immerhin: Der «Standardrohbau» – also der Rohbau jener Gebäudeteile, die keine speziellen akustischen Anforderungen aufweisen wie z.B. Büros oder Seminarräume, und deren Statik keine grossen Spannweiten zu bewältigen hat – wird auch beim Campus Bern im Wesentlichen mit Holz erstellt. Dies macht bei diesem komplexen Gebäude allerdings nur rund einen Viertel des gesamten Rohbaus aus. Zudem planen die Architekten eine Holzfassade. Und Holz findet auch im Innenausbau viel Anwendung.

Was die Energie-Labels betrifft, verlangen wir für beide Campusse den in der Energieverordnung verankerten Minergie-P-Standard, verzichten beim Campus Biel aber auf ECO. Nach dem Abbruch der Ausschreibung haben die Debriefings mit den Totalunternehmen gezeigt, dass primär die angestrebte ECO-Zertifizierung hohe Kosten verursacht. Wichtige Elemente von ECO sollen aber trotzdem realisiert werden, um ein gesundes, ökologisch verträgliches und nachhaltiges Gebäude zu erstellen.

Auch zum «Standard Nachhaltiges Bauen Schweiz» – SNBS – haben wir uns Gedanken gemacht. Die SNBS-Zertifizierung wollen wir beibehalten, da viele Elemente des Labels ohnehin in den beiden Projekten und bei Minergie-P berücksichtigt sind. Sollte die erste Konformitätsprüfung aber zeigen, dass die SNBS-Zertifizierung unverhältnismässige Mehrkosten generieren würde, könnte das Label später immer noch aufgegeben werden.

#### Folie 22



Nach AGG, Holz und Labels nun zu den Finanzen.

Zuerst zu Biel. Grob kann das Einsparpotenzial der 52 Positionen mit 30 bis 45 Millionen Franken angegeben werden. Exaktere Angaben kann ich Ihnen derzeit nicht machen. Wie Michael Frutig bereits erwähnt hat, müssen jetzt die 52 Positionen zuerst in die Planung eingearbeitet und zu einem kohärenten Ganzen zusammengefügt werden. Liegt die bereinigte Planung vor, wird ein neuer Kostenvoranschlag erarbeitet. Wir streben eine Kostengenauigkeit von +/-10 Prozent der Erstellungskosten an. Um den neuen Kostenvoranschlag zu überprüfen, holen wir eine Zweitmeinung ein. Zusätzlich lassen wir komplexe Teile wie Holz-Montagebau, Elektro, Gebäudeautomation sowie Heizung, Lüftung, Klima und Sanitär von unabhängigen Dritten kalkulieren. Der neue Kostenvoranschlag wird Ende Sommer 2021 vorliegen.

Bereits heute ist aber absehbar, dass trotz wesentlicher Einsparungen Zusatzkosten anfallen werden. Die genaue Höhe lässt sich erst nach Vorliegen des neuen Kostenvoranschlags beziffern. Heute kann ich Ihnen zumindest eine

ganz grobe Grössenordnung geben. Es werden nicht ein, zwei oder drei Millionen Franken sein. Nein. Wir rechnen derzeit mit einem höheren zweistelligen Millionenbetrag.

Beim Campus Bern haben wir ein Optimierungspotenzial von 20 bis 24 Millionen Franken erschlossen. Wir gehen davon aus, dass wir damit den gesetzten Kostenrahmen einhalten werden. Dies nicht zuletzt durch das geplante Ausschreibeverfahren: Es gibt den Totalunternehmen den Spielraum und die finanziellen Anreize, weitere Sparpotenziale zu identifizieren und zu realisieren.

#### Folie 23



Nach den Erfahrungen in Biel haben wir neben dem Campus Bern auch die andern Grossprojekte angeschaut:

- Das Polizeizentrum. Es ist von den Grossprojekten am weitesten fortgeschritten.
- Der Bildungscampus Burgdorf. Hier wurden letztes Jahr die beiden Siegerprojekte ausgewählt.
- Das medizinische Forschungszentrum der Uni Bern beim Insel-Areal. Auch hier hat eine Jury im vergangenen Jahr das Siegerprojekt gekürt.
- Und schliesslich der Ersatzneubau des Strassenverkehrs- und Schifffahrtsamts. Bei diesem Projekt wurde soeben der Projektwettbewerb ausgeschrieben.

Für all diese Projekte haben wir speziell die juristischen und die terminlichen Risiken unter die Lupe genommen. Biel hat gezeigt, dass derartige Risiken stark kostentreibend sein können. Knappe Termine oder juristische Unsicherheiten muss das Totalunternehmen einpreisen. Und was die Beschaffung betrifft, haben wir etwa untersucht, zu welchem Zeitpunkt, in welcher Tiefe und nach welchem Modell eine Ausschreibung aufzugleisen ist, damit sie flott über die Bühne geht. Ein offerierendes Unternehmen braucht Klarheit und nicht einen Kratten voller Unsicherheiten und Eventualitäten.

Hier sind wir auf gutem Weg. Ein zweites Biel gibt's nicht mehr.

#### Folie 24



Ich komme zum Schluss und fasse zusammen:

- Das Einspar- respektive Optimierungspotenzial bei beiden Campusse ist beachtlich.
- Beim Campus Biel/Bienne fallen beträchtliche Zusatzkosten an.
- Der Campus Bern kann voraussichtlich im ursprünglichen Kostenrahmen von gut 364 Millionen Franken realisiert werden.
- Die Termine sind anspruchsvoll. Ob sich die ehrgeizigen Zeitpläne tatsächlich einhalten lassen, hängt unter anderem von Ausschreibeverfahren, Bewilligungsverfahren, der Parallelität verschiedener kantonaler Grossprojekte, von personellen Ressourcen und von den Kantonsfinanzen ab – Corona lässt grüssen.
- Das AGG, die BFH, die Bildungsdirektion und meine Direktion haben zum Teil intensiv um Positionen gerungen, aber gute Lösungen gefunden. Dafür danke ich allen.

- 
- Die Abstriche schmerzen. Dennoch ist die BFH für die Zukunft gut gerüstet. Die Qualität von Lehre und Forschung bleiben auf hohem Niveau gesichert.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und Ihr Interesse.

---